

Abendroth-Timmer, Dagmar; Viebrock, Britta (Koord.): **Mehrsprachige Forschung – Mehrsprachigkeit in der Forschung**. Tübingen: Narr Francke Attempto, 2022 (FLuL. Fremdsprachen Lehren und Lernen, 51,2). – ISBN 978-3-8233-1201-7. 140 Seiten, € 30,40.

Besprochen von **Frank Nickel**: Tokyo / Japan

<https://doi.org/10.1515/infodaf-2024-0011>

Der hier besprochene Schwerpunkt von *Fremdsprachen Lehren und Lernen*, koordiniert von Abendroth-Timmer und Viebrock, berichtet über mehrsprachige Forschung an sich und darüber, wie Mehrsprachigkeit die Forschung beeinflusst. Die Veröffentlichung eignet sich gut für alle, die am Bereich Mehrsprachigkeit und an dessen Beforschung interessiert sind. Obwohl diese Ausgabe von Forschungsideen und Forschungsergebnissen berichtet, sind nicht unbedingt tiefgehenden Fachkenntnisse vonnöten, um sie zu verstehen. Allerdings sind zumindest Englischkenntnisse von Vorteil, da drei der sechs Artikel auf Englisch verfasst wurden.

15 verschiedene Autoren:innen berichten über Forschungsinstrumente in der Fremdsprachenforschung sowie von der (internationalen) Zusammenarbeit von Forschungsteams. Dabei stellen sich die Forscher:innen in der Mehrsprachigkeit verschiedenen Herausforderungen, die sich aus den unterschiedlichen Sprachen ergeben. Darunter sind beispielsweise auch die Fragen, in welcher Sprache ein internationales Forschungsteam arbeitet und in welcher Sprache die Daten zusammengetragen und verarbeitet werden oder welche Rolle ein gesellschaftlicher und institutioneller Rahmen für die Generierung möglicherweise kontextualisierter Forschungsthemen spielt. Neben dem thematischen Teil mit sechs Artikeln gibt es noch einen zusätzlichen Artikel im *Nicht-thematischen Teil*, die Kolumne *Pro und Contra* zum Thema „Weniger Kompetenz, mehr Resonanz“, woran sieben Buchbesprechungen anschließen, gefolgt von der Vorschau auf die nächste Ausgabe.

Der erste Beitrag von Vierbock et al. bespricht die „Reichweite und Dimensionen mehrsprachiger Forschungsansätze“ in Bezug auf „eine Systematisierung von sechs spezifischen sprachlichen Entscheidungsfeldern im Forschungsprozess“ (10), nämlich *doability*, *identity*, *structure*, *ethics*, *context* und *theorie* (abgekürzt zu DISSECT). Die Autoren gehen genauer auf das Dilemma ein, dass wissenschaftliche Artikel, wenn sie auf Englisch verfasst werden, einerseits ein breites Publikum erreichen, andererseits anderen Zielgruppen nicht zugänglich sind, weil sie entweder kein Englisch verstehen oder bei der Recherche englischsprachige Publikationen vernachlässigen. Um diesem Problem zu begegnen, bieten die Autoren:innen die oben genannten Entscheidungsfelder an, um anhand derer

zu analysieren und eine Entscheidung zu fällen, in welcher Sprache man arbeiten und veröffentlichen sollte.

Im zweiten Artikel von Lochtman erörtert sie die „impact of multilingual researcher education on multilingual research practices at the Vrije Universiteit Brussel“ (26). Sie berichtet davon, dass die Heterogenität der sprachlichen Hintergründe der Studierenden an ihrer Universität immer weiter zunimmt. Dies führt dazu, dass sprachlich entsprechend pädagogisch gearbeitet werden muss, auch im Hinblick auf die Messbarkeit der Forschungsergebnisse. Dementsprechend gibt es ein Programm des multilingualen Masters in Linguistik und Literaturstudien, in dem Studierende einerseits in mehreren Sprachen arbeiten und andererseits Praktika machen, welches in einem mehrsprachigen Umfeld stattfindet.

Funktionale Mehrsprachigkeit im Kontext der Internationalisierung deutscher Hochschulen ist das Thema des dritten Artikels von Bradlaw et al. Darin berichten sie, dass im Rahmen der Internationalisierung immer mehr Studiengänge auf Englisch angeboten werden, was auch oft zur Folge hat, dass die Verkehrs- und Fachsprache in diesen Studiengängen von Deutsch auf Englisch umgestellt wird. Die Autorinnen wollen einen Überblick geben, um die Dimensionen der Mehrsprachigkeit an deutschen Universitäten darzustellen, inklusive der Sprachpolitik in der Bildungspolitik. Hierzu besprechen sie die Mehrsprachigkeit als Bildungsziel einer europäischen Lebensrealität, eine Anglisierung der Mehrsprachigkeit, mehrsprachige Handlungskompetenzen und eine funktionale Mehrsprachigkeit am Beispiel der Technischen Universität Darmstadt.

Der folgenden Artikel von Soler Ortúñez et al. beschäftigt sich mit ENTROPE, dem European Network for Junior Researchers in the Field of Plurilingualism and Education. Es ist ein internationales Projekt mit dem Ziel, Qualifizierungs- und Vernetzungsstrukturen für Nachwuchswissenschaftler:innen im Bereich Mehrsprachigkeit und Sprachbildung zu schaffen. Hierzu besprechen die Autoren:innen die Sprachfertigkeiten der Teilnehmenden an dem Projekt, welches Nachwuchswissenschaftlern:innen ermöglicht, mehrsprachige Kompetenzen aufzubauen. Hierzu haben die Forschenden ursprünglich 36 Studierende untersucht, davon konnten allerdings nur 10 komplett ausgefüllte Fragebögen zu kollaborativen Strategien in einer mehrsprachigen Umgebung ausgewertet werden, was die Ergebnisse leider wenig repräsentativ macht.

Koch berichtet im folgenden Artikel über die Verarbeitung von mehrsprachigen Gesprächsaufnahmen und die Schwierigkeit bei der Transkription von Lernersprachen. Insbesondere beschreibt er die Schwierigkeiten beim Transkribieren von lautlichen und grammatikalischen Abweichungen der Lernersprachen, für die es bisher keine standardisierte Lösung gibt. Hierzu macht er Vorschläge zur Darstellung von sprachlichen Abweichungen, wie man künftig Mehrsprachigkeit und Lernersprachen bei Transkriptionen wiedergeben kann.

Der Beitrag von Mehlhorn beleuchtet ein Forschungsprojekt zu den sprachlichen Kompetenzen von Jugendlichen, das auf Datenerhebungen unter den Eltern und Lehrkräften gründet. Ihr Erkenntnisinteresse unterteilt sie in sechs Punkte, die sich auf die Sprachentwicklung von polnischen, russischen und deutschen Jugendlichen beziehen. Für die Datenerhebung untersucht sie neun sprachliche Kompetenzen. Die Ergebnisdarstellung beschränkt sich, nach Angaben der Autorin, aus Platzgründen auf die Erkenntnisse „aus den Sprachstandserhebungen“, „aus den Interviews“ und „aus der Methoden- und Datentriangulation“ (94–96). Der Beitrag bietet einen kompakten und übersichtlichen Einblick in das Projekt und diskutiert „the time-consuming and resource-intensive multilingual study design with different test administrators“ (85).

Es schließt der letzte Artikel von Schmid et al. an, der im *Nicht-thematischen Teil* erschienen ist. Hier geht es um einen „heterogenitätsfreundlichen CLIL-Unterricht auf der Primarstufe“ (102) am Beispiel eines Kunstunterrichts (CH: Bildnerisches Gestalten) auf Englisch. Hierzu verteilte die Autorinnen Fragebögen an 151 Schüler:innen und wertete sie aus. Dabei gehen sie die besondere Schwierigkeit des CLIL-Unterrichts in der Primarstufe ein, dass es aufgrund unterschiedlicher Lernerfahrungen zu einer besonders großen Heterogenität kommt. Ein Ergebnis aus der Untersuchung ist, dass die Schüler:innen den Unterricht als einfacher empfanden als einen traditionellen Englischunterricht.

Die letzten drei Teile des Bandes bilden das *Pro und Contra* zum Thema „Weniger Kompetenz, mehr Resonanz“, der sich mit der Resonanzpädagogik von Hartmut Rosa beschäftigt, sieben Buchbesprechungen zu den Themen Schreibprozess in der Fremdsprache, Mehrsprachigkeit im Tertiärsprachenunterricht, Schulischer Mehrspracherwerb, Language Teaching with Video-Based Technologies, Fremdsprachliches Lesen, Fremdsprachendidaktik und Kooperatives Lernen im Englischunterricht. Der Band schließt mit der Vorschau auf den folgenden Band.

Es gibt wenige Kritikpunkte zum vorliegenden Band: Beim Durchsehen der Notizen zu dieser Rezension wurde bemerkt, dass in einigen Artikel dieselben Aussagen mehrmals wiederholt wurden, was allerdings beim Lesen nicht weiter störend aufgefallen ist. Bezüglich Zitate hat sich zwar schon seit einiger Zeit durchgesetzt, dass sie in einem auf Deutsch geschriebenen Artikel im englischen Original wiedergegeben werden, aber wenn, wie im Artikel von Bradlaw et al., Zitate nur im schwedischen oder französischen Original angeführt werden, kann nicht erwartet werden, dass alle Leser:innen diese auch verstehen. Bedenklicher ist leider die statistische Aussagekraft des Artikels von Soler Ortínez zu sehen, in dem effektiv nur zehn Teilnehmer:innen untersucht werden konnten. Ein Wermutstropfen ist, dass der Kontext der Kolumne *Pro und Contra* ohne eine Internet-

recherche einiger Stichwörter nicht dem Thema Resonanzpädagogik zugeordnet werden kann, was ihn stellenweise kontextlos erscheinen lässt.

Ganzheitlich gesehen macht der zweite Band des 51. Jahrgangs von *Fremdsprachen Lehren und Lernen* jedoch einen guten Eindruck. Die Koordinatorinnen haben die wissenschaftlichen Artikel passend zum Themenschwerpunkt ausgewählt und beleuchten somit auf unterschiedliche Weise verschiedene Aspekte des Bereichs Mehrsprachigkeit. Darüber hinaus lassen sich auch unter den Besprechungen viele dem Thema entsprechende Titel finden. Die wenigen Kritikpunkte können verziehen werden, da die Artikel qualitativ hochwertige Informationen zum Thema Mehrsprachige Forschung und Mehrsprachigkeit in der Forschung bieten. Das Buch eignet sich generell für alle Interessierten am Thema und ist sowohl als Printversion als auch als Ebook erhältlich. Die Serie *Fremdsprache Lehren und Lernen* ist im Abo erhältlich oder auch in Einzelausgaben. Einzelne Artikel können zwar nicht erworben werden, aber der Verlag ermöglicht es, dass Autoren ihre Artikel ein Jahr nach Veröffentlichung selbst auf ihrer Homepage oder der Onlinepräsenz der Universität kostenlos anbieten.